

Gedanken zum 21. Sonntag nach Trinitatis

mit Vorstellung der Hauptkonfirmandinnen und Hauptkonfirmanden

24. Oktober 2021

Votum: Römer 12, 21

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Predigttext: Matthäus 10, 34-39

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Halleluja – kann man im Gottesdienst ja fast immer sagen. Aber nach diesem Predigttext klingt es ein wenig zynisch. Was ist das für eine Seite von Jesus? Oder ist das ein ganz anderer Jesus als der, den wir kennen?

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das soll ein Satz aus dem Munde Jesu sein? Ist das wirklich die Botschaft, die wir als Gemeinde und ich als Pastor den Konfirmandinnen und Konfirmanden weiter sagen soll? Soll ich euch etwa radikalieren und zu Gotteskriegerern machen? Das passt nicht in mein Jesus-Bild. Am liebsten würde ich feststellen, dass irgendjemand anderes diesen Satz in das Matthäusevangelium hineingeschmuggelt hat.

Das Dumme ist nur: Nichts deutet darauf hin, dass dieser Abschnitt erst später in das Evangelium eingefügt wurde. Nein, das hat Jesus wohl tatsächlich so gesagt. Diese Worte sind der Abschluss einer Rede, in der Jesus seine Jünger und Nachfolger dazu aufruft, seine Sache ohne Angst vor Verfolgung und vor Leiden zu vertreten. Nichts soll ihnen so wichtig sein wie die Verkündigung des Evangeliums.

Jesus bringt nicht den Frieden sondern das Schwert. Wer Jesus nachfolgt, bekommt nicht Wellness sondern jede Menge Stress. Aber Gewalt? Ruft Jesus hier seine Anhänger zur Gewalt auf? Das ist in der Geschichte der Christenheit durchaus so verstanden worden. Kreuzritter sind losgezogen, um das Heilige Land gewaltsam aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Kriege um den rechten christlichen Glauben wurden geführt. Vermeintliche Ketzer wurden auf den Scheiterhaufen gebracht, Unglaube mit dem Schwert, mit Gewalt bekämpft. Nicht so viel anders als wir es auch heute bei religiösen Fanatikern verschiedenster Konfessionen und Religionen sehen. Und dazu soll Jesus aufgefordert haben?

Das hat er sicher nicht getan. Auch in dem Text heute sagt Jesus nicht, dass seine Anhänger zum Schwert greifen sollen. Einige Kapitel weiter vorne hat Matthäus in der Bergpredigt Jesus zitiert, der ausdrücklich nicht nur die Nächstenliebe sondern sogar die Feindesliebe fordert. Und als Petrus später bei der Verhaftung Jesu zum Schwert greift, um die Soldaten abzuwehren, die Jesus festnehmen wollen, gebietet Jesus ihm Einhalt.

Nein, Jesus fordert niemanden dazu auf, für ihn oder für Gott oder in seinem oder in Gottes Namen Gewalt auszuüben und das Schwert oder irgendeine andere Waffe gegen einen anderen Menschen zu richten. Jedoch werden Menschen, die sich für die Sache Jesu, für das Reich Gottes auf dieser Welt einsetzen, immer wieder unter Gewalt leiden, sagt er. Und genauso ist es in der Geschichte bis heute tatsächlich gewesen.

Die Sache Gottes, das Reich Gottes: Dabei handelt es sich nicht um einen Gottesstaat wie im Islamismus oder auch einigen christlichen Sekten. Es geht nicht darum, das Gesetz Christi zum Staatsgesetz zu erheben und Jesus als den König aller Königreiche auf Erden durch die Kirche als seine irdische Stellvertreterin an der Spitze des Staates zu etablieren. Für die Sache Gottes und für die Sache Jesu setzt sich vielmehr jeder ein, der sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung engagiert: Jeder, die oder der für die Freiheit der Menschen kämpft oder für gerechte Bezahlung, gegen Hunger und Ausbeutung. Jede und jeder, der oder die sich so engagiert, engagiert sich für das Reich Gottes.

Und jeder weiß, dass so ein Engagement zu erheblichen Nachteilen, zu Leid, zu Gefängnisstrafen und sogar zum gewaltsamen Tod führen kann. Bei Ghandi war das so, bei den Mitgliedern der weißen Rose

unter den Nazis und bei vielen anderen Menschenrechtlern bis heute. Und wer nicht dem Geld an erster Stelle dient sondern Gott, also der Gerechtigkeit, zum Beispiel auch der Geschlechtergerechtigkeit, die oder der riskiert auch heute, ausgelacht, bekämpft und im Zweifelsfall auch bestraft zu werden.

Wieviel Streit hat der Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen in die Familien getragen, wie viel Streit hat es ganz sicher auch in Familien gegeben um die politischen Aktionen der ersten Gewerkschafter? Wieviel ganz sicher nicht nur friedliche Diskussionen hat es gekostet, bis die Demokratie sich durchgesetzt hat?

Heute haben wir die Energiewende und jedenfalls in Deutschland eine Ansage, wann das letzte Atomkraftwerk abgeschaltet wird und wann die letzten Kohlekraftwerke geschlossen werden sollen. Es ist aber noch gar nicht lange her, da hatte man die öffentliche Meinung der großen Mehrheit und fast der ganzen Presse gegen sich und dazu die ganze Staatsmacht mit Wasserwerfern, NATO-Draht und Gummigeschossen, wenn man beispielsweise gegen den Bau von Atomkraftwerken auf die Straße gegangen ist. Asozial und kommunistisch wurde man geschimpft, wenn man sich für die Rechte von Menschen und die Zukunft der Erde eingesetzt hat – und in vielen Ländern der Erde ist das noch heute so. Greta Thunberg wäre vor 50 Jahren wohl eher nicht von einer Mehrheit bejubelt worden.

Solange unser Glaube in dieser Welt nichts bewirkt, solange stört er auch nicht. Solange bringt er aber auch nichts. Ich bin nicht gekommen, um den Frieden zu bringen, sagt Jesus, sondern um zu stören. Ich bringe nicht Wellness und Glückseligkeit für die Gläubigen, sagt er. Sondern ich bringe Wahrheiten, die relevant sind. Und zwar nicht nur für meine Fans sondern für alle Menschen.

Und ihr, sagt Jesus, sollt euch für diese Wahrheiten einsetzen und euch nicht raushalten aus der Politik und aus dem Alltag. Ihr sollt nicht tatenlos hinnehmen, was da ganz und gar nicht in Gottes Sinn in seiner Schöpfung passiert. Ihr sollt nicht weggucken und es euch in der eigenen Komfortzone gemütlich machen und meinen, eure Seligkeit sei genug.

Für eure Seligkeit sorgt Gott; ihr aber sollt am Haus Gottes arbeiten. Ihr sollt Gottes Reich, das mitten unter euch längst angebrochen ist, zum Wachsen bringen – und euch dafür, wenn nötig, auch mit eurer Umwelt anlegen. Wenn eure Eltern euch sagen: Ihr sollt es mal besser haben! – und damit meinen: Ihr sollt mehr haben, also nehmt euch

gefälligst, wenn nötig auch auf Kosten anderer, was ihr nur kriegen könnt! – dann sollt ihr ihnen widersprechen. Wenn sich eure Kinder zu gierigen Egoisten entwickeln, dann sollt ihr ihnen widersprechen. Ihr sollt nicht nur schön reden, sondern ihr sollt euch für die gute Sache einsetzen und erkennbar sein und auch streitbar sein. Ihr sollt das Schwert nicht führen – aber ich sage euch, sagt Jesus, dass ihr es zu fühlen bekommen werdet. Doch ***wer sein Leben verliert um meinetwillen, sagt Jesus, der wird's finden.***

Ich finde das ausgesprochen unbequem. In Deutschland Christ zu sein, könnte doch so angenehm sein. Solange wir unpolitisch sind mit der tollen Ausrede, dass Glaube schließlich nicht Politik sei, Schuster bleib bei deinem Leisten und Christ oder Christin, bleib bei deinem Gebet oder deinen frommen Ritualen. Dann geht's dir gut und du störst niemanden.

Wir sollen aber stören, sagt Jesus. Wir sollen stören und uns unbeliebt machen, wenn das nötig ist – und es ist sehr oft nötig! Glaube ist politisch, wenn es echter Glaube ist. Denn Glauben bedeutet, von der Sache Gottes überzeugt zu sein und sie wirklich wichtig zu finden. Es bedeutet, Gewalt und Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung unerträglich zu finden.

Wenn aber etwas unerträglich ist, unmenschlich, gegen das Gebot der Liebe, dann ist es Gottes Auftrag an mich, es zu ändern. Das ist jedenfalls meine Auffassung vom christlichen, ach was, von jeglichem Glauben. Und es ist das, was ich höre, wenn ich die Worte Jesu lese: ***Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.***

Gott will mit uns das Gesicht der Erde verändern, davon bin ich überzeugt. Davon hat Jesus mich überzeugt. Beziehungsweise all die Menschen, die mir von Jesus und seiner guten Nachricht, dem Evangelium, erzählt haben. Mit uns – es kommt auch auf uns an. Es kommt auch auf mich an.

Wir sollen nicht den Unfrieden, das Schwert, in die Welt tragen, sondern den Frieden. Aber in die Welt tragen sollen wir ihn. Denn unser Sofa ist zu klein für Gottes Frieden. Schade, denn es ist so gemütlich. Und die Welt kann so ungemütlich sein. Und wir können nur so wenig daran ändern und das kostet uns womöglich so viel. Aber dennoch: Das Wenige zu ändern erwartet Jesus von uns.